

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg.

ganzzählig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzzählig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate

werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einhaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; un-
begleitete Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückge-
sendet.

Redaction: Gereimgasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 276.

Freitag 1. December 1876.

V. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Wir eröffnen hiemit ein Abonnement für den
Monat December, u. zw.:

Für Preßburg:

Per Monat December fl. 67 kr.

Die Zustellung in's Haus per Monat . . . 18 "

Für Ungarn-Oesterreich:*)

Per Monat December fl. 92 kr.

Mit freier Postzusendung.

Die Einzahlung des Pränumerationsbetrages von
Seite der auswärtigen p. t. Abonnenten geschieht am
billigsten und einfachsten mit Postanweisungen.

Da wir noch immer eine ganz be-
deutende Summe rückständiger Pränumera-
tionsgebühren einzufordern haben und der
Zahreschluß nahe, wo man gerne alle Rechnungen
ordnet, so bitten wir die Betreffenden um
gleichzeitige Berichtigung derselben.

Die Administration des „Recht“,
Apponyigasse Nr. 10.

*) In Oesterreich besteht noch immer der Zeitungs-
stempel, welcher auch von österreichischen Zeitungen
eingehoben wird. Dieser ist an die dortigen Postämter
von den p. t. Abonnenten besonders zu berücksichtigen.

Einige Bemerkungen zur Bankfrage.

Wien, 29. November.

In diesem Augenblicke ist es nicht mehr die
Frage, welche im Vordergrund steht: ob Ungarn
seine eigene Bank erhalten wird oder nicht —
diese Frage ist bereits im bejahenden Sinne ziem-
lich definitiv entschieden — sondern es fragt sich,
ob die jetzt bestehende Nationalbank es sein wird,
welche nach Ablauf ihres Privilegiums in Ungarn
als privilegierte Bank weiter fungiren wird?

Nach dem Lärmen, das jetzt in den Wiener
liberalen Blättern gegen die unter den beiden Re-
gierungen verabredeten Bankstatuten laut wird,
sollte man es sicher nicht glauben; aber es wäre
sehr selbsteigentlich, wenn man diesen Lärm ernsthaft
nehmen wollte. Er ist künstlich erregt und wird
sich wieder legen, wenn die Zwecke, die man durch
ihn erreichen wollte, erreicht sind, oder sich als
unerreichbar erweisen haben.

Fast alle Wiener Blätter stehen im Solde
der Nationalbank. Es gibt auch da zahlreiche Ab-
stufungen. Die intimsten Organe bekommen ihre
Information und Instruction direct von den höch-
sten Autoritäten der Bank, ohne natürlich in die
eigentliche Taktik des Instituts eingeweiht zu wer-
den. Dieser engsten Intimität entspricht die dau-
ernde und splendide Bezahlung. Eine zweite Ka-
tegorie von liberalen Blättern wird nur ad hoc
engagirt und ad hoc bezahlt. Sie zeichnen sich
durch die größte Bravour im Lärmmachen aus,
denn je größer der Lärm, desto größer der Lohn.
Dabei winkt ihnen die Hoffnung, nach kräftig ge-
leisteten Dienste vielleicht einstens in die Zahl der
Regulären eingereiht zu werden. Die ordinäre Masse
endlich erhält die Darstellungen der Bank direct litho-
graphirt zugesandt und wird für die Aufnahme
derselben im redactionellen Theile je nach der
Impetuosität ihrer Forderung und nach der Be-
deutsamkeit baar abgefunden.

Es ist begreiflich, daß die knappen Zeiten,
durch welche die Wiener Journalistik sich jetzt
durchschlagen muß, den Appetit derselben merklich
gesteigert haben, und hiedurch erklärt sich vollkom-
men, daß sie fast einstimmig, soweit sie nicht offi-
ciöse Verpflichtungen daran hindern, auf Seite der

Bank steht. Selbstverständlich immer mit Aus-
nahme der wenigen kath.-conservativen Blätter.

Der Zweck des Lärms ist, in erster Linie
auf das Publikum zu wirken, es glauben zu ma-
chen, daß das Vaterland in Gefahr sei. In zweiter
Linie durch eben dies künstlich aufgeregte Publikum
auf die Regierung zu wirken und ihr bessere Be-
dingungen damit abzuseilschen. Man nennt das
„Volksstimmung.“ Es ist ein Gebahren, wie der
Handel eines Zigeuners oder Juden auf dem
Pferdemarkt; ein ganz ordinärer Geschäftstrieff.

Man glaube daher ja nicht, daß die Bank
schon ihr letztes Wort gesprochen hat. Sie wird
auf's Höchste betheuern, daß sie auf das Anbot
nicht eingehen könne; sie wird den Zeitungslärm
steigern; das Publikum, welches seine tägliche
Weisheit aus den Morgenblättern schöpft, wird in
noch größere Erregung gebracht werden — es ko-
stet ja so viel nicht — und endlich, wenn die Re-
gierungen, die natürlich solchen geriebenen Ge-
schäftsleuten gegenüber auch noch Etwas in Re-
serve behalten haben, irgend eine Concession darauf
schlagen, so wird der Handel gemacht sein. Denn
so fette Geschäfte, wie sie eine mit dem Noten-
privilegium ausgestattete Nationalbank macht, findet
man sonst nicht leicht. Es will etwas heißen, das
ganze Geldwesen eines großen Reiches in der Hand
zu haben: dabei fällt für die Actionäre und na-
mentlich für die Leiter per fas und nefas ein
Erkledliches ab, wovon gewöhnliche Sterbliche gar
keine Ahnung haben. Zeigt es sich doch mehr
und mehr, daß die Nationalbank mit ihrem An-
hange die mit Mai 1873 abgeschlossene Schwindel-
epoche fast allein hervorgerufen hat und endlich so-
gar noch so glücklich oder so geschickt war, das
ganze Oidium und den ganzen Wust fauler und
aberfauler Papiere auf die — Erste österr. Spar-
kasse abzuwälzen.

Die proponirten Bankstatuten schmiegen sich
durchaus der dualistischen politischen Gestaltung
der Monarchie an; es liegt in der Natur der
Dinge, daß dies bei einem mit dem Recht der
Zwangs-Coursnoten ausgestatteten Institute kaum
anders sein kann. Man kann vielleicht an dem
67-er Ausgleich gar Manches gebessert wünschen;
aber er besteht zu Recht und als Factum — die
Bank wird diesem Factum Rechnung tragen müs-
sen oder wird aufhören, zu existiren.

Im Grunde wäre es gewiß sehr an der
Zeit, wenn Angesichts des Gebahrens unserer so-
genannten Nationalbank die Frage einer gründlichen
wissenschaftlichen Lösung zugeführt würde: ob es
denn wirklich notwendig ist, daß die modernen
Staaten ihr hochwichtiges Münzregale an Privat-
gesellschaften in Entreprise geben? Und wenn es
— wie wir nicht bezweifeln — nicht als not-
wendig befunden wird, ob es denn als nützlich
nachgewiesen werden kann?

Uns will fast scheinen, daß der Staat eben-
so gut seine Militärmacht einer Privatgesellschaft
in Entreprise geben könnte und unsere Jugend
ebenso gut oder eben so übel solchem Privat-Unter-
nehmen ihre Zwangs-Militärpflicht ableisten könnte,
wie wir die Zettel der Nationalbank wohl oder
übel im Zwangscours anzunehmen gehalten sind.
Vielleicht vereinigt dann ein Nothschild diese beiden
Regalien in Einer Hand und wir wissen dann
wenigstens ganz genau, welche Macht uns be-
herrscht, statt daß wir es jetzt bloß ahnen und
— fühlen.

In Betreff des Streites, der darüber aus-

gebrochen ist, daß das cisleithanische Ministerium
das gegebene Wort nicht einlösen will, aus der
Bankfrage eine Cabinetsfrage zu machen: so sollte
dieser Vorfall keinen ernstlichen Differenzpunkt zwi-
schen den beiden Hälften der Monarchie abgeben.
Aehnlich einem altrömischen Vorgange sollten dies-
seits der Leitha alle Parteien willig und bereit
sein, ihr gesamtes Ministerium als nota deditio
zur freiesten Verfügung nach Budapest abzuliefern,
um dadurch volle Sühne, Schadloshaltung und
Genugthuung zu gewähren. Die „cisleithanische“
Volksmajorität wäre auch sehr geneigt, ihre beiden
Häuser des Reichsrathes des lieben Friedens wil-
len und aus manchen anderen Gründen mit in
den Kauf zu geben.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 29. November.

Das Abgeordnetenhaus beendigte
in seiner heutigen Sitzung die Generaldebatte über
das Budget des Communications-Mini-
steriums, bei welcher übrigens nur noch Anton
Herits die Bitte stellte, die Bitte stellte, die Minister möge
über den unterbrochenen Ausbau der Raab-Deben-
burg-Ebenfurter Bahn Aufklärung ertheilen, be-
ziehungsweise seinen Einfluß geltend machen, da-
mit diese Bahnstrecke bis an die Landesgrenze ehe-
stens ausgebaut werde, — und schließlich Gydyus
Berzeviczy mit Bezug auf die Ausführun-
gen des Ministers in der gestrigen Sitzung sich
dahin aussprach, daß alle Bahnen, welche die
Staatsubvention um mehr als $\frac{2}{3}$ des ganzen
Betrages in Anspruch nehmen und deren Schuld
an den Staat für erhaltene Staatsgarantie-Vor-
schüsse mehr als die Hälfte ihres Anlagecapitals
ausmache, unter staatlichen Sequester und in di-
recte Staatsverwaltung, welche weitaus billiger
sei, übernommen werden sollten.

Nach einer Erwiderung des Ministers Pöchy,
daß der Ausbau obenerwähnter Bahn keinen Werth
habe, so lange der Anschluß an St. Pölten nicht
gesichert wäre, und eine Sequestration von Bah-
nen weder vortheilhaft noch zweckmäßig sei, wurde
die Generaldebatte geschlossen.

Bei der Spezialdebatte entspinnt sich erst beim
Titel „Erhaltung und Bau der Steinstraßen“
eine längere Discussion. Doch wurde das Postu-
lat bewilligt, nachdem die Annahme des Antrages,
den Bau und die Erhaltung dieser Straßen den
Comitaten zu überweisen, als unzulässig erachtet
wurde, so lange letztere nicht über die nöthigen
Summen verfügen könnten. Ebenso werden die
Postulate „Erhaltung und Bau von Wasserstraßen“,
sowie der Voranschlag für die Staatsbahnen im
Sinne der Ausbaugebühren angenommen, nachdem
Minister Pöchy auf eine Anfrage Ferd. Nagáhy's
die Erklärung abgegeben hatte, daß der Bedarf an
Schienen für die Staatseisenbahnen, sobald solche
in Ungarn fabrizirt werden — und dies dürfte
bald der Fall sein — im Inlande gedeckt werden
würde.

Nachdem sodann vom Budget des Handels-
ministeriums die drei ersten Titel ebenfalls im
Sinne der Anträge des Finanzausschusses acceptirt
worden, richtete zum Schluß der Sitzung der Abg.
Ignaz Helfy folgende Interpellation an den
Ministerpräsidenten:

„In Anbetracht, daß die §§. 61—66 des
Gef.-Art. XXX: 1868 deutlich das Recht der
ungarischen Krone auf Dalmatien in der Weise

aufrechterhalten, daß sie die Reinkorporirung dieses Landes zu Ungarn in nahe Aussicht stellen; in Anbetracht, daß es eine Grundbedingung des 1867er Ausgleichs, den klaren Worten des §. 54 des Ges.-Art. XII. gemäß, ist, daß in den übrigen Ländern Sr. Majestät der wahrhafte Konstitutionalismus in's Leben trete, weshalb die ungarische Regierung zweifachen Grund und das Recht hat, darüber zu wachen, daß Dalmatien bis dahin, wo es dem Mutterlande wider einverleibt sein wird, verfassungsmäßig regiert werde; in Anbetracht endlich, daß es angesichts der gegenwärtigen orientalischen Wirren unserem Vaterlande durchaus nicht gleichgiltig sein kann, welche Politik in jenem Theile der Monarchie befolgt wird, der in unmittelbarer Nachbarschaft Bosniens und der Herzegowina, der Wiege der sich entwickelnden Ereignisse, liegt:

frage ich den g. Herrn Ministerpräsidenten:

1. Hat er Kenntniß von jenen Beschwerden, welche theils in der Presse, theils im Reichsrathe gegen das verfassungswidrige Vorgehen des derzeitigen Statthalters von Dalmatien, besonders bezüglich der gegenwärtig dort im Zuge befindlichen Abgeordnetenwahlen aufstauten?

2. Hat er Kenntniß von jener lautgewordenen schweren Anklage, daß der erwähnte Statthalter ein Förderer der panslawistischen Bestrebungen in Dalmatien sei.

3. War die g. Regierung bemüht, sich betreffs der Wichtigkeit oder Grundlosigkeit dieser Beschwerden und Klagen Ueberzeugung zu verschaffen, und ist sie gesonnen, insofern sich dieselben als begründet erweisen sollten, ihren berechtigten Einfluß zur Abstellung solcher mißlichen Zustände geltend zu machen?

Die Interpellation wurde dem Ministerpräsidenten zugestellt.

Politische Uebersicht.

Presburg, 30. November.

Die neueste Phase in der Bankfrage trübt das Wasser immer mehr. Wir müssen die Leidenschaft durchaus mißbilligen, mit welcher diese Frage und mit ihr der ganze Ausgleich wieder erörtert wird. Der Sturm wird sich legen, und wenn er noch so viel Vermüstung mit sich brächte, die Leidenschaft wird den Zustand gewiß nur noch mehr verschlimmern! — Der „P. Lloyd“ meldet, daß eine Ministerconferenz stattgefunden habe, in welcher Minister Széll über die in Wien gewonnenen Eindrücke berichtet hätte. Ministerpräsident Tisza aber wurde von Sr. Majestät am 29. Nov. Nachmittags 4 Uhr empfangen. Heute soll eine Conferenz der liberalen Partei in dieser Frage stattfinden. Von Tisza sagt man, daß er seine persönliche Ehre engagirt fühle.

In Oesterreich war die vorgestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses jeder politischen Bedeutung bar. Die nächste Partei-Conferenz der „verfassungstreuen Clubs“ findet Sonntag statt. Die Einladung dazu ist von den Obmännern des Clubs der Linken, des Centrums, des Fortschritts und der Rechten, Eichhoff, Herbst, Groß und Janowski bereits erlassen worden.

Ueber die Audienz des Präsidenten Dr. Rechbauer beim Kaiser verlautet noch, daß der Monarch unter Anderem das Gerücht von einer beabsichtigten Auflösung des Hauses als total unrichtig zurückgewiesen hat und als Dr. Rechbauer im Verlauf des Gesprächs darauf hinwies, daß in gewissen Gruppen des Parlaments man von einem Kabinet Hohenwart spreche, soll der Kaiser seinen Anschauungen in dem Sinne Ausdruck gegeben haben, daß er keine Experimente wünsche und daß man sich in die bestehende Staatsform „einleben“ müsse.

Mitglieder des Abgeordnetenhauses, welche nicht zur verfassungstreuen Partei zählen, sollen sich, über die Einzelheiten dieser Audienz von den Vizepräsidenten des Hauses haben informieren wollen; weder Herr von Pillersdorf, noch Herr von Bidulich waren jedoch in der Lage, derartige Fragen zu erwidern, wie es heißt, weil ihnen über eine Berufung des Dr. Rechbauer zum Kaiser keinerlei Mittheilungen zugekommen waren.

Der Budgetauschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses hat in seiner Sitzung vom

28. d. das Finanzgesetz pro 1877 erledigt. Die Ausgaben wurden mit 405,574.474 fl., die Einnahmen mit 376,637.817 fl. bestimmt. Dem Finanzminister wurde ferner gestattet, 28,434.000 Gulden Papierrente, 489.900 fl. Silberrente zu begeben und um 300,900 fl. Staatsgüter zu verkaufen. Außerdem wurde ihm gestattet, 28,936.657 Gulden entweder im Wege einer schwebenden Schuld oder durch Verkauf von Goldrente aufzubringen.

Der deutsche Reichstag setzte in seiner Sitzung vom 28. d. M. die zweite Lesung der Strafprozessordnung fort und nahm die Paragrafen 18 bis 84 nach den Anträgen der Commission an. Eine längere Debatte rief §. 44 a (Aufhebung des Zeugnißzwangs für die Verleger, Redacteurs, Drucker und Hilfspersonal, wenn der verantwortliche Redacteur einer periodischen Druckchrift als Thäter hasset) hervor, der von den Bundes-Commissären lebhaft bekämpft, aber bei namentlicher Abstimmung mit 238 gegen 50 Stimmen in der Fassung der Commission genehmigt wurde. Auch die Berechtigung der Aerzte zur Zeugnißverweigerung (§. 43) wurde seitens des württembergischen Justizministers Mittnacht bekämpft.

Von einhundert und achtzig Personen der Diözesen Münster und Paderborn ist, wie seiner Zeit mitgetheilt wurde, eine Eingabe an den Cultusminister Dr. Falk abgehandelt worden, um die Rechte der Kirche auf Ertheilung und Leitung des katholischen Religionsunterrichtes zu wahren. Auf diese Eingabe ist jetzt unterm 8. d. M. eine Antwort erlassen worden, welche sagt, es könne dem Verlangen der Petenten nicht entsprochen werden, da ihre, der Stellung der Staatsregierung geradezu entgegengesetzte Auffassung eines jeden Nachweises gesetzlicher Unterlagen entbehre. Daß dies keineswegs der Fall ist, hatten die Petenten aus §. 24 der preussischen Verfassungsurkunde nachgewiesen.

Die französische Abgeordnetenkammer bewilligte in fortgesetzter Berathung des Cultusbudgets 300,000 Francs für die Pfarrverweiser anstatt des vom Ministerpräsidenten Dufaure beanspruchten Crediten von 600,000 Francs, und nahm ungeachtet der Einsprache des Letzteren auch weitere von der Budgetcommission beantragte Reductionen an.

In der Debatte über das Cultusbudget hat Minister Dufaure sich in streng katholischem Sinne ausgesprochen. Er schloß seine Rede mit den Worten: „Wenn das gute Verhältniß, welches jetzt bei uns zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt besteht, wirklich jemals getrübt werden sollte, so wird es bald wieder hergestellt sein, Dank dem heiligen Stuhle und dem französischen Episcopat, Dank aber auch der Festigkeit, mit welcher die Regierung für zwei Dinge einsteht, die ihr theuer sind: die Religion und die Republik.“ Diese von der Majorität nicht gebilligte Erklärung hat zu einer Art von Ministerkrisis geführt. Die „Republique française“ jedoch spricht sehr unverholen ihre Abneigung gegen Jules Simon aus, der allgemein als der eventuelle Chef des nächsten Ministeriums bezeichnet worden war, und der „Moniteur universel“ gewinnt aus diesem scharfen Antagonismus zwischen Gambetta und Simon Hoffnung, daß das gegenwärtige Cabinet wenigstens bis in das neue Jahr hinein von der Majorität des Abgeordnetenhauses unbehelligt bleiben werde.

In der orientalischen Frage wird die Pause bis zum Zusammentritt der Conferenz in Konstantinopel oder bis zur Entscheidung, ob sie überhaupt noch zusammentritt — mit Neuigkeiten in den verschiedensten Variationen ausgefüllt. Aus Paris meldet man, daß der Zusammentritt der Conferenz definitiv für den 12. Dezember angelegt sei. Da es unmöglich ist, das englische Programm mit den Ansprüchen Rußlands, Bulgariens zu besetzen, in Einklang zu bringen, so wurde von den Mächten die Einziehung eines europäischen Staatsgerichtshofs zur Ueberwachung und Controle der Reformen vorgeschlagen. Dieses schwierige Project soll von der Conferenz zuerst behandelt werden.

Nach einer andern Nachricht bereitet Rumänien für die Konstantinopeler Conferenz ein Memorandum vor, worin sie folgende Forderungen stellen wird: 1. Unabhängigkeit Rumäniens und Aufhebung der Tributzahlung; 2. Zurückgabe der Donaumündungen; 3. nationaler Schutz für die Rumänen in Macedonien. — Ein höherer preussischer Offizier ist zufolge Ansehens der rumänischen Regierung in Bukarest eingetroffen, um die rumänischen Truppenbewegungen zu leiten, da Rumänien keinen einzigen General besitzt, welcher eine größere Truppenabtheilung im Felde commandirt hat. Also ein preussischer Tschernajeff in Rumänien!

Die Regierung dieses Landes soll nach einer andern Version von den Mächten verlangt haben, dieselben mögen noch vor Beginn der Conferenz erklären, daß, wie diese auch verlaufen sollte, die Neutralität des rumänischen Territoriums von der Türkei und von Rußland geachtet werde.

Die Pforte soll nach Berichten, die dem „P. L.“ aus Wien zugekommen, der rumänischen Regierung bedeutet haben, sie könne die Neutralität des Fürstenthumes nur insofern respectiven, als dieselbe nicht von anderer Seite verlegt wird. Aus Bukarest dagegen wird gemeldet, daß die Pforte erklärt hätte, die Donaulinie auch fernerhin zu respectiven, womit alle Combinationen entfielen, die auf eine Initiative der Türkei schließen wollten, indem sie die Donau überschreitend ihre Armee auf rumänischem Gebiete aufmarschiren läßt, unter dem Prätexte, die Neutralität dieses Landes zu schützen.

Die Rüstungen der Türkei nehmen auch einen bedeutenden Fortgang. Nach einer Correspondenz der „N. fr. Pr.“ kann man die reguläre türkische Armee auf 700.000 (?) Mann Infanterie, 20.000 Reiter und 872 Krupp'sche Geschütze beziffern. Dazu wären als weitere Factoren der Wehrkraft noch 70.000 Zapftuchs — durchwegs ausgebildete tüchtige Soldaten — und mindestens 20.000 Tschirjesen zu zählen, welche sich bekanntlich in der Verfehlung des leichteren Reiterdienstes mit der besten regulären Cavallerie zu messen vermögen. Die Armee soll binnen Kurzem an der Donau conzentriert werden. Nach der „Pol. Corr.“ erhalten alle türkischen Kriegsdampfer und Monitors, welche auf der Donau sich befinden, englische Commandanten.

Die von der türkischen Regierung verfügte Aufhebung der Erlaubniß für die österreichischen, französischen und russischen Postdampfer, auch Nachts in den Bosphorus oder in die Dardanellen einzulassen, hat von Seite der betreffenden Bottschaften hinsichtlich der Dardanellen keinen Anstand erfahren, jedoch wurde bemerkt, daß in der Nähe des Bosphorus im Schwarzen Meere kein einziger Hafen sei, in welchem die Postdampfer bei schlechtem Wetter Zuflucht suchen könnten; die Pforte hat diese Bemerkung in Erwägung gezogen und wird innerhalb des Bosphorus entweder den Hafen von Kaval oder den Hafen Bujuk Liman im Bereich der Kanonen der dort befindlichen Festungswerke zur Verfügung stellen. Es ist auch in der That nicht wahrscheinlich, daß die russische Pontusflotte sich in der Stille der Nacht über die Torpedos hinweg nach Konstantinopel schleicht.

Tagesneuigkeiten.

* (Zur Pariser Ausstellung) hat Sr. Majestät der Kaiser und König bei mehreren Kunstindustriellen Wiens Bestellungen im Betrage von 200,000 fl., Erzherzog Karl Ludwig solche im Betrage von 150,000 fl. aufgegeben. Die betreffenden Objecte sind speciell für die Pariser Ausstellung bestimmt und sollen dann in das Eigenthum des Kaisers und des genannten Herrn Erzherzogs zurückgehen.

* (Der päpstliche Nuntius, Mgr. Jacobini,) ist am 29. November Morgens von Budapest wieder nach Wien zurückgekehrt. — Der Cardinal Fürst-Primas hat während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt für seine Graner Galerie sechs werthvolle Delgemälde, darunter ein Landschaftsbild von Ligeti und einen prachtvollen Guido Reni, angekauft.

* (Ein frecher Kirchenraub) wurde in der Nacht vom 27. auf den 28. Nov.

in Wien begangen. Die Mariahilfer Pfarrkirche wurde von frechen Gaunern heimgejucht, welche die Kostbarkeiten, womit die heil. Bilder geschmückt waren und Botivgegenstände raubten. Nach einer Kundmachung der Wiener Polizeidirection wurde hiebei folgendes gestohlen: Vom Hochaltar zwei silberne Speisekelche, drei silberne große Herzen, mehrere Gold- und Perlenketten, mehrere silberne und eine goldene kleine Opfertonne und zwei Taufmünzen. Von der „schmerzhaften Muttergottes“: eine schwere goldene Kette (8⁶/₁₆ Ducaten im Gewichte), ein goldenes Kollier ²/₁₆ Ducaten schwer, ein goldenes Kreuz ¹/₁₆ Ducaten schwer, eine kleine Perlenkette, 18 silberne Herzen 24 Loth schwer, drei Taufmünzen 5²/₅ Loth schwer, ein Fuß, eine Hand, ein Marienbild und ein Kreuz, alles aus Silber, ein Bild mit Silberrahmen (Mutter-Gottesbild), ein Granat-Bracelet, eine Korallenschnur mit Kreuz aus Filigranarbeit, eine Korallenschnur u. c. Der Gesamtwerth der gestohlenen Gegenstände beträgt über 1000 fl. Wir erfahren folgende Einzelheiten über den frechen Kirchenraub: Die in Rede stehende Pfarrkirche befindet sich auf der Mariahilfer Hauptstraße. Als der Messner gestern Morgens vor 7 Uhr die Kirche öffnete, bemerkte er, daß der Seiteneingang von der Barnabiten-gasse bereits von unberufener Hand aufgejperert worden war. Ein Blick, den er in das Innere der Kirche warf, bestätigte sofort den erwachten Verdacht, daß sich in der Nacht hier Diebe aufgehalten haben mußten. Zwei hölzerne Opfertische waren erbrochen und die darin enthaltenen Geldspenden daraus verschwunden. Bei einem dritten Opfertische bemerkte man ebenfalls, daß Versuche gemacht wurden, denselben zu sprengen, doch war dies den Kirchenschändern nicht gelungen, da die Einbruchsinstrumente vermuthlich zu schwach waren. Von dem Hauptaltar und dem linken Seitenaltare hatten die Verbrecher alle möglichen Werthgegenstände, die sie zu erreichen vermochten, mitgenommen, desgleichen hatten sie das Sanctuarium bei dem Altare der „schmerzhaften Mutter Gottes“ erbrochen und geplündert. Die frechen Räuber scheinen jedoch hier in ihrem verbrecherischen Werke gestört worden zu sein, denn man fand an dieser Stelle werthvolle Kostbarkeiten, sowie ihre Einbruchswerkzeuge, nämlich Zange, Hammer und Stemmeisen, welche die Kirchenschänder, vermuthlich indem sie die Flucht ergriffen, zurückgelassen hatten. An einer Glaskassette, welche dort eingedrückt war, bemerkte man Blutspuren, so daß mit Sicherheit darauf geschlossen werden kann, daß sich einer der Thäter Verletzungen beigebracht hatte. Auf welche Weise die Verbrecher in die Kirche eingedrungen waren, konnte bisher mit Bestimmtheit nicht festgestellt werden, doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie sich vorgestern Abends in den Glockenthurm eingeschlichen hatten, von wo sie des Nachts in die Kirche drangen. Durch den Seiteneingang in der Barnabiten-gasse entflohen die Räuber. — Bei dem Einbrüche müssen wenigstens zwei Personen beschäftigt gewesen sein, welche die ganze Nacht bis zum Morgengrauen unausgesetzt gearbeitet haben. Die Verabingung des Gnadenbildes war mit ziemlich bedeutender Gefahr verbunden. Dasselbe hat nämlich eine Höhe von beiläufig zwei Meter, ist über dem Hochaltar aufgehängt und das untere Ende ist von diesem etwa fünf bis sechs Meter entfernt. Da hinauf sind die Räuber geklettert, haben die eine Ecke der fingerdicken Spiegelscheibe des Bildes zerbrochen und durch die Oeffnung die Kostbarkeiten herausgezogen. Hierbei muß sich einer der Verbrecher an der Hand verwundet haben, denn auf dem Hochaltar entdeckte man einen Blutstropfen in der Größe eines Kreuzerstückes. Bis zum Kopfe des Bildes konnten die Thäter nicht gelangen und diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß der Schmuck, welcher sich an jener Stelle befand und einen Werth von einigen tausend Gulden repräsentirt, unberührt blieb.

* (Mord und Selbstmord.) In Wien hat am 29. Nov. Nachmittags 4 Uhr der aus altadeliger Familie stammende Freiherr Alfred v. La Roche-Stackensels in seiner Wohnung Thiergartenstraße Nr. 2 sein jüngstes, nur 2¹/₂ Jahre altes Töchterchen Valerie durch zwei Revolvergeschosse getödtet und mit dem dritten sich dann selbst das Leben genommen. Der Verlorbene war

bis zum Jahre 1871 ff. Offizier und während der Jahre 1873 Expeditions-Director der Wiener Weltausstellung. Frh. v. La Roche war erst 42 Jahre alt und in den letzten Wochen ziemlich melancholisch gestimmt. Die Motive seiner schrecklichen That sind noch unbekannt. Der Unglückliche hinterläßt eine Wittve (geb. Cole von Ghyczy), und eine 11 Jahre alte Tochter, welche beide kurz nach der That von einem Spaziergange in die Wohnung zurückkehrten.

* (Entjehlicher Raubmord.) Man schreibt dem „P. U.“ aus Komorn: In den Almás-Totiser ararischen Steinbrüchen, auf dem sog. „Leshegy“, wurden der dortige Wirthshausbesitzer, Namens Siska, dessen Gattin und ein Arbeiter, der zum Schutze der Familie bei derselben wohnte, in der Nacht vom 25. auf den 26. in bestialischer Weise ermordet. Die Armen wurden mit sog. „Gaisfüßen“ (einer Art von Brecheisen) auf entjehliche Art erschlagen und ihres nicht sehr bedeutenden Geldbetrages und ihrer Werthgegenstände beraubt. Es wurden sofort nach Entdeckung der That energische Maßregeln zur Ergreifung der Mörder eingeleitet und sind bereits vier der That dringend verdächtige Individuen gefänglich eingezogen worden.

* (Eine heftige Blattern-Epidemie) ist in Prag und Umgebung aufgetreten, demzufolge in Bubna und Holejchowitz am 28. Nov. bereits die Volksschulen geschlossen werden mußten.

Vocalnachrichten.

** (Das Preßburger Comitats-Municipium) hielt am 28. Nov. noch eine Nachmittags-sitzung, in welcher das Baumjchulens-Statut und der Bericht über das Ergebnis der vom Comitats zur Deckung des Papier-, Holz- u. s. w. Bedarfes ausgeschriebenen Concurse verlesen und gutgeheißen wird. Die neue Militär-Bequartierungs-Eintheilung wird zur Kenntniß genommen. Obergespan Graf Esterházy theilt hiebei mit, daß seine Intervention betreffs der Ausdehnungen des 8. Dragonerregiments bereits dazu beigetragen habe, daß die Bevölkerung jetzt keinen Anlaß zur Klage habe. — Für das Denk-Monument wird ein Beitrag von 100 fl. bewilligt.

** (Concert.) Freitag den 1. December 1876, Abends halb 8 Uhr, wird im Sitzungssaale der städt. Repräsentanz der Violin-Virtuose Henri Wieniawski, Professor am kön. Conservatorium in Brüssel, und der Klavier-Virtuose Alfred Grünfeld concertiren mit folgendem Programm: 1. Mendelssohn-Bartholdy, Violin-Concert, H. Wieniawski. 2. a) Bach J. S., Präludium und Fuge (Cis-dur), b) Bach J. S., Gavotte (G-moll), c) Henjelt Valse, d) Kullak, Lügows wilde Jagd, A. Grünfeld. 3. a) Wieniawski, Legende, b) Bach J. S., Präludium vivace aus der E-dur Sonate, H. Wieniawski. 4. a) Chopin, Impromptu (Fis-dur), b) Chopin, Mazurka, c) Schubmann, Romanze, d) Grünfeld a., Persischer Marsch nach Joh. Strauß, A. Grünfeld. 5. Wieniawski, Fantaste über Motive aus Sounods Faust, H. Wieniawski. 6. List F., Rhapsodie espagnole, A. Grünfeld. 7. Ernst F., Ungarische Lieder, H. Wieniawski. Clavier: Bösendorfer, Billets: Cerclesitz à 3 fl., reservirter Sitz à 2 fl., Galleriesitz à 1 fl. 50 kr., Entrée à 1 fl. sind in der Musikalienhandlung von Friedrich Schreiber, Venturgasse Nr. 157, und Abends an der Cassa zu haben. (Wir bedauern wegen verspäteter Zusage des Programms die Einrückung in das Blatt nicht eher bewirken zu können. D. Red.)

** (Kellerfeuer.) Im Keller der Spejereiwaarenhandlung „zum Stock im Eisen“ entzündete sich gestern Nachmittags nach 4 Uhr durch die Unvorsichtigkeit eines Practicanten, welcher mit offenem Licht an einem Terpentinfasse manipulirte, das herausfließende Terpentinfasse, wodurch die übrigen im Keller befindlichen brennbaren Stoffe in Gefahr kamen, von dem Feuer ergriffen zu werden, wenn nicht durch rasch herbeigekommene Hilfe Seitens der hies. Feuerwehr der Keller alljogleich luftdicht verschlossen worden wäre, wodurch der Brand in kurzer Zeit erstickt wurde. Derselbe blieb nur auf den Terpentin beschränkt. Der unvorsichtige Practicant erlitt starke Brandwunden an den Füßen.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) ist gegenwärtig vollständig matt gesetzt: Am 29. Nov. herrschte eine solche Geschäftslosigkeit, daß die Börsenstunden nahezu verfloßen, ohne daß überhaupt irgend ein Geschäft abgeschlossen worden wäre. Uebrigens hielten sich die Kurse noch immer verhältnißmäßig (schlecht genug ist ihr Stand ja leider schon längst!), nur Rente fiel wieder. Am Börsenschlusse notirt solche 60.90, während Silber bereits den Stand von 113.25 erreichte.

(Im Fruchtgeschäft) herrschte auch am 29. Nov. zu Wien eine festere Tendenz für prompte und Terminwaare, während am gleichen Tage zu Budapest das Geschäft sich abschwächte. Es notiren je 100 Kilo Ujancewaare in

	Wien	Budapest
Frühjahrs-Weizen	12.55	12.45
" Korn	10.90	10.15
" Hafer	9.—	8.42
" Mais	7.32	6.85
Prompter Mais	6.38	—
" Hafer	8.55	—

Neueste Nachrichten.

Budapest, 29. November. Die unabhängigen Liberalen haben beschlossen, Samstag eine Interpellation in der Bankangelegenheit einzubringen. In deren Namen wird wahrscheinlich Wahrmann sprechen.

Budapest, 29. November. Die officielle Antwort der Nationalbank an Széll ist heute Abends hier angelangt. Dieselbe ist frei von dem polemischen Tone, der in dem Referate der Bank unangenehm auffiel, verspricht, Gegenpropositionen später zu stellen, und erklärt, vorläufig die Anträge der Regierung, so wie sie sind, nicht annehmen zu können.

Rom, 29. November. Marquis of Salisbury ist mit Familie und Gefolge um halb 5 Uhr hier eingetroffen und am Bahnhofe von dem englischen Botschafter Sir Paget und dem Botschaftssecretär empfangen worden.

Petersburg, 29. November. Der „Russische Invalide“ bringt eine neue Ansprache des Kaisers Alexander. Nachdem nämlich der Czar am 25. d. im Palasthofe des Geniecorps das zur Südarmer abgehende Sappeurs-Bataillon und die neuerfundene electrischen Apparate, die es mit sich führt, besichtigt hatte, ließ er die Officiere hervortreten und sprach zu ihnen die wenigen, aber inhaltschweren Worte: „Ich wünsche, daß Sie wohlbehalten und mit gesunden Gliedern zurückkommen und sich dessen würdig zeigen, russische Officiere zu sein.“ Darauf wünschte der Kaiser auch den Truppen glückliche Rückkehr.

Die Ostsee ist seit gestern an der russischen Küste zugefroren, der Hafen von Kronstadt für alle Schiffe unzugänglich. Man glaubt, daß infolge dessen jetzt eine entschiedenere Sprache gegen England geführt werden wird.

Paris, 29. November. Man betrachtet hier nicht trotz, sondern in Folge der Mission Lord Salisbury's die Conferenz noch immer nicht für gesichert. Die Verschiebung ihres Zusammentrittes bis zum 12. December erweckt Mißtrauen, denn sie werde unter solchen Verhältnissen bis zum Ablauf des Waffenstillstandes mit ihren Arbeiten kaum begonnen haben. Eine Verlängerung des Waffenstillstandes wird aber schon jetzt sehr bezweifelt.

Feuilleton.

Im Kampfe um's Dasein.

Agrarischer Roman von Guido Buched.

(Fortsetzung.)

Dann schwieg er wieder und die andern wagten auch kaum, die Stille zu unterbrechen.

„Was hilft's mir, daß ich jetzt in einem Jahre mehr producire in Stephansdorf, als sonst in fünf Jahren!“ unterbrach Müller die Stille. „Und was hilft's den Andern, die Gleiches thun! Es ist zwar wahr: mit der Production wächst das Nationalvermögen im Allgemeinen. Aber wir Einzelnen, wir, die Producirenden, — wir bleiben

auf der alten Stufe, bleiben Stümper, — gehen in Krisen vielleicht gar rückwärts. — Sieh' den Juden an! Der ist heute ein Mann von mindestens fünfzig Tausend Thaler. Was hat er gethan zur Vermehrung des Nationalwohlstandes? Was hat er producirt? Nichts, gar Nichts. — Er hat Hunderte ruinirt und — auf diese Weise, — durch den Ruin Anderer — ist er reich geworden! Ist das das Schicksal der Arbeit? Sollte sie lediglich die privilegierten Gauner, die nicht arbeiten, bereichern? Ist sie verdammt, die Sclavin des Geldes zu sein? Und wenn das so ist: — warum arbeiten wir noch?"

"Sieh', — als wir hierher kamen", fuhr er fort, sich speziell an seine Frau wendend, "besaßen wir zehn Tausend Thaler. Zweitausend erhieltst Du im folgenden Jahr; fünf Tausend hast Du dann noch von Deinem Vater geerbt. Macht siebenzehn Tausend Thaler! Damit haben wir ein halbes Menschenalter hindurch gearbeitet, und wir haben, den! ich, Haus gehalten. Haben wir heute mehr? Vielleicht! Wer kann das sagen! Es ist ja wahr: Stephansdorf ist unter Brüdern vierzig Tausend Thaler werth, — wurden mir doch schon vor fünf Jahren fünfundsiebzehn Tausend geboten. Aber, — wir haben — fünfundsiebzehn Tausend Thaler Schulden! — Wenn nun auch wieder einer fünfundsiebzehn Tausend Thaler böte, — so hätten wir, während wir siebenzehn Tausend schon vor einem Vierteljahrhundert beinahe hineingesteckt haben, noch immer nur zwanzig Tausend Thaler Aktiva. Und das wäre immer noch kein baares Geld."

Vom Gartenthore her wurde eben das Wiehern eines Pferdes hörbar. Müller besann sich, daß er den Kutischer mit seinem Reitpferde hierher bestellt habe. Er sprang auf, griff nach seiner Reitpeitsche, um zu gehen.

"Nun, Mutter," sagte er noch, "s ist eigentlich Unsinn, — mit dieser Schwarzjeherei. Wir werden dem Juden das Geld schaffen, und damit Basta." Und damit ging er, — stieg auf's Pferd und sprengte im Galopp zum Hofthore hinaus.

Freilich wußte er noch nicht, woher er das Geld nehmen sollte.

Der Zurückgebliebenen hatte sich eine gewisse Besonnenheit bemächtigt. Sie schwiegen eine Zeit lang, Jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.

"Wenn Einer den Vater so reden hört wegen der drei Tausend Thaler", begann sodann der Referendar, "so könnte er wirklich denken, daß seine Verhältnisse ganz und gar zerrüttet wären. Und ich glaube doch, daß er trotz Allem ganz gut situiert ist."

"Nun, das ist er wohl auch", meinte die Mutter in zuversichtlichem Tone. "Aber trotzdem wird's ihm Sorgen genug machen, die dreitausend Thaler rechtzeitig zu beschaffen. Und da darf man sich nicht wundern, wenn er mißlaunig ist. Vater hat ohnehin in den fünfundsiebzehn Jahren mit den Stephansdorfer Hypotheken viel Ärger gehabt, und Kosten auch nicht wenig. Wenn ich nicht irre, sagte er einmal, daß allein die Kaufs-, Verkaufs- und Hypothekensporteln, die er in dieser Zeit bezahlt habe, gegen 2000 Thaler betragen, — die steten Verluste bei Kapitalaufnahmen ungeachtet."

"Zweitausend Thaler!" rief der Referendar erstaunt aus. "Das möchte wohl mit Zinsen und Zinseszinsen mehr ausmachen, als die ganze Moses'sche Forderung beträgt. Soviel Kosten und Stempel? Das Gesetz ist doch wirklich sehr ungerecht gegen die Landwirthe."

"Das sagt Vater auch immer", bekräftigte Emma, seine Schwester. "Wenn Du erst wirst Justizminister sein, Ernst, — dann wirst Du das Alles besser machen, — nicht wahr?" fügte sie schallhaft hinzu.

"Bei meinem Bart!" versicherte der Referendar scherzend, und strich mit der Miene stolzen Bewußtseins über die dünnen blonden Härchen, die sich schüchtern auf seiner Oberlippe zeigten. "Aber, liebes Kind", fuhr er dann altklug fort, "Du weißt eben nicht, daß ein Justizminister noch lange nicht allmächtig ist. Zur Gesetzgebung gehören in unserm konstitutionellen Staate drei Faktoren, liebes Kind, — siehst Du, das weißt Du

wieder nicht, — nämlich der König oder die Regierung, dann das Herrenhaus und endlich das Abgeordnetenhaus. Und wenn diese Drei nun nicht einstimmig sind —"

Diese Erklärung wurde durch die Ankunft des alten Inspectors unterbrochen, der sich, wie gewöhnlich, beim Familien-Kaffeetisch einfand.

Er war nun schon ein alter, hinsfälliger Greis geworden; die Achtzig hatte er bereits hinter sich; aber geistig war er immer noch reger und frisch, und von Gemüth stets heiter und ausgehäutet. Den eigentlichen Inspectordienst verließ er nun zwar seit Jahren nicht mehr; eine jüngere Kraft hatte die seine ersetzen müssen. Aber dennoch war er fortwährend thätig in der Wirtschaft, soweit es seine Kräfte erlaubten; — controlirte in Scheunen und Ställen, auf dem Speicher und in den Kellern; ging Feld auf und Feld ab, und half mit Rath und That wo und wie er nur wußte und konnte.

In der Familie Müller wurde er gar lieb und werth gehalten, — nach alter biederer deutscher Sitte, die treuer Dienste nicht vergißt.

Heute, im Zeitalter des Materialismus, — seit die Börse als Moraltempel des "deutschen Volkes" gilt, — ist das freilich oft anders. Es ist ein Grundsatz der geschäftlichen Klugheit geworden: "Wenn die Citrone ausgepreßt ist, wirft man die Schale weg!"

Das idyllische Zeitalter ist ja selbst auch auf dem Lande vorüber.

Wie dieser brave Alte fünfundsiebzehn Jahre hindurch, in denen er seine beste Kraft geopfert, — Leid und Freude der Familie getragen hatte, so besaß er auch heute noch ein gar warmes Herz für alle Mitglieder derselben und nahm den innigsten Antheil an ihren Geschicken. Jene hatten dafür auch kein Geheimniß vor der alten treuen Seele.

"Wir haben eben Besuch gehabt, Herr Inspector," rief ihm Frau Müller freundlich entgegen. "Es ist Ihnen viel entgangen! Warum kommen Sie aber auch immer so spät zum Kaffee?" fuhr sie scherzend fort. "Der Jude war hier; er hat dem Pfarver in Czerni die Forderung abgekauft, und hatte nun große Eile, uns mit der Kündigung zu überraschen. Was sagen Sie dazu?"

Der Alte wußte vor der Hand nicht, was er sagen sollte. Er ballte die eine Faust, während er mit der andern Hand an seinem grauen Barte zapfte, und machte eine gar grimmiige Miene. "Der — —!" murmelte er dann zwischen den Zähnen und es suchte ihm durch den ganzen Körper. "Ich wollt', ich könnt' ihn" — ; damit brach er ab, vielleicht weil der Ausdruck, der ihm auf der Zunge lag, doch ein bißchen zu stark war für die Gesellschaft am Kaffeetisch. (Fortsetzung folgt.)

Angekommene in Preßburg

am 28. November.

Grüner Baum. G. H. Stiene, Stadler und Stiegler, Reisende, Wien. Intev, Priv., Budapest. Ritter

Für die heil. Weihnachtsfeier halte ich mich zur Lieferung von

Krippen und Jesukindlein

für Kirchen, Hausandachten etc. etc. empfohlen.

- Krippendarstellung**, bestehend aus Josef und Maria knieend, 22 Centim. hoch, nebst dem Jesukinde, 4 Hirten, Gloria-Engel, den heiligen drei Königen, Ochs und Esel und 6 Lämmern, sowie einer aus Holz gefertigten Ruine als Stallgebäude mit dazu passendem Hohlspiegel-Beleuchtung. Die ganze Größe des Stalles ist 80 Centim. hoch, 120 Centim. breit, 70 Centim. tief. Preis fl. 145 = Mark 290.
Preis ohne Stall fl. 105 = Mark 210.
- Krippendarstellung**, bestehend aus Josef und Maria zu 63 Centim. Höhe, nebst dem Jesukinde und 4 Hirten. Preis fl. 125 = Mark 250.
(Besonders für Kirchen geeignet.)
- Krippendarstellung**, bestehend aus Josef und Maria knieend zu 63 Centim., nebst dem Jesukindlein. Preis fl. 65 = Mark 130.
(Besonders geeignet, oberhalb des Tabernakels aufzustellen.)
- Jesukind** in der Krippe liegend. Größe des Jesukindleins 45 Centim. Preis fl. 25 = Mark 50.
- Jesukindlein** stehend mit Weltkugel oder mit Kreuz in der Hand oder mit ausgebreiteten Armen in der Größe von 42 bis 96 Centim. Preis fl. 15 bis 40 = Mark 30 bis 80.

Sämmtliche Gruppen und Figuren sind aus Holz in feinsten Vorfassung ausgeführt und machbar. Allfällige Aufträge erbitte ich mir recht bald, um jeden Wunsch noch rechtzeitig erfüllen zu können.

Achtungsvoll

Adolf Vogl.

Innsbruck.

v. Sporckill, Priv., Tirnan. Springer, Beamter Wien. Gyilö, Gutsbes., Magyarsbely. Baron Bay, Gutsbes., Budapest.

Hotel National. H. H. Thun, Reisender, Wien. Zsigárdi, Advocat, Galantha. St. Voltissár, Privat., St. Georgen. Moller, Kaufm., Tirnan. S. Fuchs, Kaufm., Budapest. Frau B. Firich, Kaufmannsgattin, Budapest.

Meteorologische Beobachtungen vom 28. November.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimet	Windstärke in Prozenten	Wolkenbildung und Höhe in Centim.	Thaum 10 Stunden	Barometer stand bei 0° C. in Millimeter
7 U. M.	744.0	+ 1.8	4.9	93	S	2	744.0
2 „ M.	743.1	+ 3.0	5.7	98	ND	1	743.1
9 „ M.	744.1	+ 3.0	5.7	100	ND	1	744.1

Dzongehalt: während der Nacht 6, während des Tages 3. Nebel. Bei Tag und in der Nacht Regen mit 7-15 Mm. Niederschlag.

Speisetzettel der I. Preßburger städt. Volksschule im Theatergebäude.

Freitag, 1. December: Mittags: Griesuppe, Fleisch mit Linsen, Krautstrudel. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Peronenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Wiener Börse vom 29. November.

	Geld	Waare
Spzoc. Papier-Rente	60.95	61.10
ditto in Silber	66.60	66.80
ungarische Grundentl.-Oblig.	73.75	74.50
Stedenbürgische	73.25	73.75
Weinzebel-Abkündigungs-Oblig. 100 fl.	70.50	71.25
1864er Staatslose 100 fl.	135. —	135.25
1860er ganze	107.50	108. —
1860er Stückel	115. —	115.50
Credit 100 fl.	159.50	160.50
4pct. Dampfschiff	92.50	93. —
Dfner	40. —	28.75
Graf Salm	40. —	40.25
„ Balfid	40. —	28.50
„ Starv	40. —	29.50
„ St. Genois	40. —	35. —
„ Waldstein	20. —	22.75
„ Reglevid	10. —	14.25
Rudolflose	10. —	13.50
Ungar. Prämien-Anlehen	68. —	68.50
Türkische Lose voll eingezahlt	11.75	12.25
Nationalbank	826	828
Creditanstalt 6H. zu 160 fl.	139.50	139.75
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	104. —	104.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	71.50	71.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	—	—
Franco-Austrian	—	—
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1760	1765
Staatsbahn	261	262
Leiberg-Czernewitz-Bahn	111. —	112. —
Ung. Nordostbahn	85. —	85.50
Ung. Ostbahn	26.75	27.25
Siebenbürger Bahn	74. —	75. —
Ungar. Eisenbahnanteile	99.25	99.75
Rand-Ducaten	6.03	6.05
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	10.12	10.13
20-Markstücke	12.44	12.47
20-Francstücke	10.12	10.13
Silber	113	113.50